

Leseprobe aus:

**50 Cent**

# Playground



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf [rowohlt.de](http://rowohlt.de).



Curtis Jackson wird in einem der heruntergekommensten Stadtteile New Yorks als Sohn einer fünfzehnjährigen Crack-dealerin geboren. Mit seiner Mutter lebt er in ärmlichsten Verhältnissen – sie wird umgebracht, als Curtis acht Jahre alt ist. Mit zwölf beginnt seine Dealer-Karriere, im Alter von fünf- undzwanzig Jahren überlebt er knapp einen Mordanschlag. Doch seine Leidenschaft für Musik verschafft ihm die Chance auf ein besseres Leben. Heute wird er unter dem Künstlernamen 50 Cent als einer der erfolgreichsten Rapmusiker weltweit gefeiert.

«Keine klischeehafte Gangsta-Geschichte, sondern ein sensibles Jugendbuch über das Leben und die Gedanken eines schwarzen Außenseiters.»

(DEUTSCHLANDRADIO)

«50 Cent hat in diesen harten, aber auch spannenden Roman wohl auch seine eigene schwierige Kindheit eingearbeitet.»

(OBSERVER)

«Hartgesotten, unpräntentiös und authentisch.»

(PUBLISHERS WEEKLY)

«Das Buch liefert einen fesselnden und lehrreichen Blick in die Psychologie eines jungen Schlägers.»

(KIRKUS REVIEWS)

# 50 Cent

mit Laura Moser

# Playground

Roman

Aus dem Englischen  
von Rainer Schmidt

Rowohlt Taschenbuch Verlag

Die Originalausgabe erschien 2011  
unter dem Titel «Playground»  
bei Razorbill, einem Imprint der Penguin Group,  
Penguin Young Readers Group, New York.

Veröffentlicht im Rowohlt Taschenbuch Verlag,  
Reinbek bei Hamburg, Januar 2014  
Copyright © 2012 by Rowohlt Verlag GmbH,  
Reinbek bei Hamburg  
«Playground» Copyright © 2011 by G-Unit Books  
Umschlaggestaltung any.way, Cathrin Günther,  
nach dem Original von Razorbill Books/Penguin  
Young Readers Group (USA);  
Jacket design and illustration by Emily Osborne  
Satz Utopia PostScript, InDesign,  
bei Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin  
Druck und Bindung CPI books GmbH, Leck  
Printed in Germany  
ISBN 978 3 499 25944 9

# Einleitung

Ich bin der Erste, der zugibt, dass nicht alles, was ich in meinem Leben getan habe, vorbildlich war. Ich habe auf der falschen Seite des Gesetzes gestanden. Ich bin in Gewaltsituationen gewesen. Und ich bin auch auf Leute losgegangen. Ich weiß, wie man zum Schläger wird. Deshalb wollte ich diese Geschichte erzählen: um einen Jungen zu zeigen, der auf Leute losgeht – wie und warum das passiert ist und ob er da rauskommen kann oder nicht.

*Playground* zu schreiben war eine ganz persönliche Reise für mich. Eine Menge von mir steckt in Butterball. Ich habe aus Ereignissen meiner Kindheit und Jugend geschöpft, aber auch aus Dingen, die ich um mich herum gesehen habe. Ich habe mich daran erinnert, was ich in dem Alter empfunden habe – bei dem Gedanken an meine Familie, an meine Zukunft, an andere Kids auf dem Schulhof.

In einem Leben am Rande des Abgrunds habe ich eine Menge gelernt – zum Beispiel, dass geistige Stärke dich im Leben voranbringt. Ein Schläger zu sein bringt dich nirgendwohin. Manche Kids kriegen das erst raus, wenn es zu spät ist. Butterball auch? Wenn Sie es wissen wollen, müssen Sie das Buch lesen.

Curtis «50 Cent» Jackson III  
New York City



# Eins

**N**ennen Sie mich nicht so.»

«Verzeihung, aber ich verstehe nicht.» Sie setzte sich anders hin, und ich schaute mich noch mal in dem Zimmer um. Unfassbar, wie deprimierend ihr Büro war. Es war ein kleines Zimmer im ersten Stock einer Ladenzeile, über einer Reinigung und neben einem Fastfood-Restaurant. Die ganze Bude stank nach altem Brathähnchen, und da sollte ich diese dürre weiße Frau ernst nehmen?

«Hören Sie, Lady, Sie meinen es sicher gut, aber lassen wir uns doch eins klarstellen: Ich bin hier, weil ich von der Schule fliegen soll. Aber dann würde ich den ganzen Tag zu Hause bei meiner kaputten Mom rumhocken, und wenn ich den ganzen Tag zu Hause bei meiner kaputten Mom rumhocken muss, werde ich noch verrückter, als ich jetzt schon bin, verstehen Sie? Also sitze ich hier bei Ihnen, aber nur, wenn Sie sich lockermachen.»

«Das ist absolut okay, Bur-»

«Was ist los, sind Sie taub oder was? Hab ich Ihnen nicht ungefähr zehnmal gesagt, Sie sollen mich nicht so nennen? Ich werde Butterball genannt, klar? But-ter-ball.» Ich ließ den Klang des Wortes nachhallen. «Ist doch nicht so schwer.»

Die Frau nickte und zog an ein paar Strähnen, die sich aus ihrem Knoten gelöst hatten. Es war unmöglich zu sagen, wie alt sie war. Sie konnte fünfunddreißig sein oder fünfundfünfzig, ich hatte wirklich keine Ahnung.

«Also gut», sagte sie. «Darf ich fragen, was du empfindest, wenn man dich ... Butterball nennt?»

«Was ich dabei *empfinde?*» Ich lachte. «Kommen Sie, Lady, das muss doch ein Witz sein. Wie lange soll ich hier noch mal sitzen? Waren das fünfundvierzig Minuten oder eine Stunde?»

Sie machte ein spitzes Mündchen. «Unsere Sitzungen dauern fünfundvierzig Minuten. Oder so lange, wie ich es für angebracht halte. Und zu deiner Information: Ich höre nicht auf ›Lady‹. Du kannst mich Liz oder Ms. Jenner nennen, ganz wie du willst, aber eine dritte Möglichkeit gibt es für dich nicht.»

Ich lachte wieder. Diese Frau war wirklich zum Schreien. «Liz? Ja, nee, danke.»

«Ähm – *Butterball*. Wie immer du das hier handhaben möchtest, mir soll es recht sein. Ich halte mich mit Vergnügen an dein Tempo.»

«Super.»

«Also dann.»

Sie verschränkte die Arme, saß ganz still da und starrte mich an, ohne etwas zu sagen. Ich richtete den Blick auf das potthässliche Gemälde von drei Segelbooten unter einem blau verschmierten Himmel, das genau über ihrem Kopf hing. Welcher Idiot suchte sich so ein Bild aus? Es war ohne Details, ohne Perspektive, ohne alles – wie ein Bild in einer Filmkulisse, um zu zeigen, dass jemand null Geschmack hat.

Der Brathähnchengерuch von unten wurde immer stärker. Und glauben Sie nicht, ich hätte nicht gesehen, wie die Therapeutin mich anstarrte – als ob es in meiner Gegenwart besser wäre, ihre Wertsachen wegzuschließen. Nicht dass es in diesem beschissenen Büro etwas gegeben hätte, das auch nur halb so viel wert gewesen wäre wie meine Turnschuhe.



Ich weiß nicht genau, wie viele Minuten vergingen – drei, fünf, zehn? Aber es sah aus, als ob diese weiße Lady nicht einknicken würde. Vielleicht war sie sogar so stur wie meine Mom, und das wollte was heißen. Sie saß einfach da und starrte mich an, bis mir schließlich nichts anderes übrigblieb als zu sagen: «Okay, schön. Sie können mir Fragen stellen, aber ich brauch sie nicht zu beantworten. Ist das ein Deal?» Ich war so höflich, nicht *Du dumme Psychotante* hinzuzufügen.

«Na, ich denke, das ist in Ordnung. Das akzeptiere ich. Wollen wir dann einfach mit den Grundlagen anfangen, Butterball?»

Ich schnaubte. «Klar, wollen wir das.»

Sie ging darüber hinweg. «Wie wär's, wenn du mir als Erstes erzählst, wann genau du nach Garden City gezogen bist?»

«Was Besseres haben Sie nicht drauf?» Ich sah sie spöttisch an, aber ich war doch höllisch erleichtert, weil sie immer noch nicht den Grund dafür erwähnt hatte, weshalb man mich an diesem Tag in ihr Büro geschleift hatte. Denn wenn es etwas gab, das ich nie in meinem ganzen Leben mit dieser verkniffenen weißen Frau besprochen hätte, dann war das Maurice. Nicht in einer Million Jahren.

Ich weiß, dass Liz sich schon mit dem Schuldirektor und meiner Mom besprochen hatte und was zu dem ganzen Scheiß noch so gehörte. Sicher hatte sie auch im Bericht gelesen, weshalb man mich zu ihr schickte. Und wahrscheinlich hatte sie nach Luft schnappen müssen, als sie las, wie ich Maurice letzten Freitag auf dem Schulhof zusammengeschlagen hatte. Eine verklemmte Lady wie Liz ...

Aber ich frage mich, was sie wohl gesagt hätte, wenn ich ihr all das erzählt hätte, was nicht in dem Bericht stand. Zum Beispiel, wie ich an dem Morgen aufwacht war und diese Spezialsocke aus meiner Wäscheschublade holte und sie mit den dicken Batterien füllte. Die Dinger hatte ich im Drugstore gekauft, als ich das letzte Mal meinen Dad in der Stadt besuchte. Aber niemals würde ich Liz oder sonst jemandem je erzählen, was an diesem Tag wirklich gelaufen war oder was meine Gründe dafür waren.

Niemals.

Als ich an jenem Morgen in die Schule kam, fühlte ich mich zu allem bereit – wie Bruce Lee, James Coburn und Kareem Abdul-Jabbar zusammen in einer einzigen dicken Hose. Der Vormittag zog sich hin wie immer, aber ich hatte keine Mühe, in Geometrie oder Sozialkunde wach zu bleiben. Ich stand unter Strom. Ich wusste, was ich zu tun hatte, und ich konnte es kaum erwarten. Nicht, weil ich es hinter mich bringen, sondern weil ich jede Sekunde davon genießen wollte. Rache ist süß.

In der Lunchpause war ich zu aufgedreht, um zu essen, und wer mich kennt, weiß, wie irre das war. Aber niemand kriegte es mit, denn so oder so interessiert sich niemand auf der J. Watkins Junior High School für meinen fetten Arsch. Aber das würde sich an diesem Tag ändern; da war ich sicher.

Nach dem Lunch war es auf dem Schulhof voller als sonst, und das passte mir gut.

«Hey, Maurice!», rief ich, als ich ihn auf der Bank neben dem Kletterturm sitzen sah. Er war allein und hatte ein aufgeschlagenes Buch vor sich, aber so war es meistens mit Maurice. Er hatte null Freunde – woher auch? – und verbrachte seine ganze freie Zeit mit Lesen.

Als ich seinen Namen rief, sah Maurice mit komischem Gesichtsausdruck auf, fast so, als ob er wüsste, was jetzt passieren würde. Aber ich spiele fair, und deshalb gab ich ihm die Chance, sich zu wehren.

«Hey, Maurice, ich glaub, es wird Zeit, dass du lernst, was passiert, wenn du Scheiße über mich erzählst», sagte ich.

«Was meinst du damit, Mann?», fragte er, und vielleicht lächelte er dabei, vielleicht auch nicht. Bei Maurice war es immer schwer rauszukriegen, was er dachte und ob er sich über einen lustig machte oder nicht. Na, gleich würde er nicht mehr lachen. Jedenfalls nicht mehr über mich.

«Hey, Maurice!» Jetzt schrie ich förmlich und ging ein bisschen schneller auf ihn zu. Die rechte Hand steckte in der Tasche meines Sweatshirts, und alle fünf Finger umklammerten die schwere Socke, die Maurice beibringen würde, wer hier von jetzt an das Sagen hatte. «Ich weiß nur eine Möglichkeit, dafür zu sorgen, dass du dein Maul hältst: Ich muss es dir stopfen.»

Maurice stand von seiner Bank auf, und jetzt zeigte sein

Gesicht eindeutig Angst. Er legte das Buch weg und machte ein paar Schritte auf mich zu, und da habe ich zugelangt. Ich nahm die Hand aus der Tasche, und *WAMM!*, knallte ich ihm eins auf sein selbstzufriedenes Grinsen. Immer wieder donnerte ich ihm die Batterien in die Zähne, bis ich fühlte, dass da was locker wurde.

Nur von ferne hörte ich die Geräusche um mich herum. Da waren etliche Leute, die johlten und schrien, aber in dem Moment gab es nur zwei Menschen im ganzen Universum, nämlich mich und Maurice.

Vielleicht enthielt der Bericht auf Liz' Schreibtisch die Highlights der Geschichte: wie ich kaum angefangen hatte, als Maurice auch schon auf dem Asphalt lag und sich beide Hände auf den Mund drückte, und wie überall das Blut spritzte, bis es aussah, als ob es ihm aus den Ohren käme.

Aber kein bescheuerter Vertrauenslehrer hätte in seinem Bericht irgendwie beschreiben können, wie *gut* es sich anfühlte, die Socke rauszuholen, die ich im Rucksack mitgebracht hatte, und ihm damit hart ins Gesicht zu schlagen. *Nimm das, Maurice. Damit du lernst, dich nicht noch mal mit mir anzulegen und einfach so Lügen zu verbreiten.*

Als ich die Hand zum letzten Mal von seinem Gesicht zurückzog, wurde mir plötzlich bewusst, dass es um uns herum total still geworden war. Die anderen Kids standen einfach nur noch da und starrten mich an, als wäre ich endlich kein Nobody mehr. Und ich müsste lügen, wenn ich sagen wollte, dass sich das nicht verdammt gut anfühlte.

# Drei

Die nervige alte Liz leierte immer noch die langweiligsten Fragen runter, als ob ich mich um einen Job bewerben wollte oder so was. Aber das war okay, denn solange sie sich mit dem Kleinkram aufhielt, verfliegen die Minuten nur so. Außerdem gefiel es mir irgendwie, reden zu können, ohne dass mich dauernd jemand unterbrach. Seit meine Mom und mein Dad sich getrennt hatten, nahm sich kein Mensch mehr Zeit, mir zuzuhören.

«Sag mal, Butterball – hast du denn Freunde in der Schule?»

Ich funkelte sie an. Was war das denn für eine Frage? «Ja, klar hab ich Freunde. Warum soll ich keine Freunde haben?»

«Entschuldige, ich hab mich falsch ausgedrückt.» Liz lächelte mich mit ihren gelben Zähnen an. «Natürlich hast du Freunde. Was ich wissen wollte, war – na, hast du Lust, mir von ihnen zu erzählen?»

«Eigentlich nicht», sagte ich, und als ich sah, dass sie sich damit nicht zufriedengab, redete ich weiter. «Sind so Jungs halt. Nichts Besonderes. Die schwarzen Kids auf Watkins hängen alle zusammen – hauptsächlich, weil uns sonst nichts anderes übrigbleibt, wenn Sie wissen, was ich meine.» Ich sah die teigbleiche Liz an und dachte: *Nein, das weiß sie natürlich nicht.* «Die meisten meiner richtigen Freunde wohnen in der Stadt, aber die sehe ich nur an den Wochenenden, wenn ich meinen Dad besuche. Die Jungs hier in der Schule sehe ich an den Wochenenden nicht.»

Liz nickte und notierte sich was in ihrem billigen Spiralblock. «Dann war es schwierig für dich, deine alten Freunde zu verlassen und auf eine neue Schule zu gehen?»

«Nee, wieso? Wie gesagt, ich hab 'ne Menge Freunde hier, und außerdem fahr ich immer noch dauernd nach New York City rein. Wenn das nicht wäre – ja, dann könnte es vielleicht ein bisschen zäh werden hier draußen in Garden City.»

Wieder ein knappes Nicken von Liz. «Wie ist es mit Mädchen? Hast du irgendwelche ... romantischen Interessen?»

Ich hatte gerade einen Schluck getrunken und hätte beinahe alles durch die Nase wieder rausgeprustet. «O Mann, Sie haben echt 'ne komische Art, sich auszudrücken, wissen Sie das? Nein, ich habe keine romantischen Interessen.»

«Na gut, das ist ja auch in Ordnung. Und wie sieht es mit –»

«Ich meine, da gibt's ein Mädels ... Also, das ist 'ne Freundin von mir. Sie heißt Nia, und sie ist echt nett zu mir. Na ja, nicht direkt zu mir. Sie ist einfach nett, wissen Sie? Zu allen. Und sie gibt in zwei Wochen eine Party, zu der ich gehe. Dürfte ziemlich cool werden.»

Liz schien sich irgendwie für diese kleine Neuigkeit zu interessieren. «Dann freust du dich also darauf?»

«Hab ich das nicht gerade gesagt?» Ich schüttelte genervt den Kopf und schaute auf meine Füße. Meine Nike X Series waren die coolsten Schuhe, die ich in meinem Leben je besessen hatte. Ich hatte sie vor zwei Jahren gekriegt, genau in der Zeit, als meine Eltern sich trennten und wegen all dem Scheiß ein verdammt schlechtes Gewissen hatten. Meine Füße waren seitdem zwar ein bisschen gewachsen, aber das war mir egal. Blasen kriegte ich kaum noch, und auch wenn diese Schuhe schon bessere Zeiten erlebt hatten, sahen sie immer noch ziemlich geil aus. Okay, das Leder an den Seiten war etwas

verblichen, aber das war nichts, was man nicht mit einem farbigen Edding wieder hingekriegt hätte.

Trotzdem wusste ich, dass ich es auf Nias Party am übernächsten Wochenende krachen lassen musste. Das heißt, falls sie je dazu kommen sollte, mich einzuladen. Bis neulich war ich ziemlich sicher gewesen, dass sie es tun würde, weil sie immer so freundlich zu mir gewesen war und so. Aber seit dieser Sache mit Maurice war ich nicht mehr in der Schule gewesen, und ich wusste nicht genau, wie sie jetzt über mich dachte. Vielleicht ... Also, wenn sie nicht da gewesen wäre und wenn ich ihren Blick nicht gesehen hätte, als ich gerade zu Maurice rüberging, dann ...

Na, aber solche Gedanken brachten nicht viel. Trotzdem sah ich immer wieder ihren Gesichtsausdruck, als Coach Reese mich wie in einer Zeitlupenaufnahme zu Boden warf, mir die Arme auf den Rücken drehte und mich ins Gebäude führte wie einen Drogendealer oder so was. Nia stand mit weit geöffnetem Mund da und sah aus, als hätte sie eine Mordsangst – vor *mir*.

Ich hörte ein Geräusch draußen im Flur vor Liz' Büro. «Yo, ich glaube, es wird Zeit, dass ich abhaue. Meine Mom muss heute Abend arbeiten. Da hat sie keine Zeit, hier lange rumzusitzen und auf mich zu warten.» Ich wippte vor und federte vom Stuhl hoch. Endlich raus aus dieser verrückten, nach Brathähnchen stinkenden Bude!

«Gut, Butterball. Es hat mir wirklich Spaß gemacht, heute mit dir zu reden, und ich freue mich auf unser nächstes Treffen. Ich glaube, wir beide können zusammen eine Menge Fortschritte machen. Wirklich.»

«Ja, von mir aus.» Und dann war ich auch schon draußen.

Liz hatte meiner Mom gesagt, sie müsste mich in der ersten Zeit mindestens zweimal pro Woche sehen – bis sie «eine echte Besserung» erkennen könnte, was immer das bedeuten sollte.

Mir war der verstörte Blick nicht entgangen, mit dem Mom auf diese Neuigkeit reagierte. Ich sah sie im Geiste Münzen abzählen. Und nicht zum ersten Mal fragte ich mich, wie viel Kohle meine Mom für diese kleinen Sitzungen mit Liz hinblättern musste, aber diese Frage stellte ich nicht laut. Das war Moms Problem. Mit einer Niete von Sozialarbeiterin in einem Einkaufszentrum über alles zu reden war immer noch billiger als die Privatschule, die Schuldirektor James anfangs vorgeschlagen hatte. Eine andere Schule als Watkins kam aber überhaupt nicht in Frage.

Unser nächster Termin war am folgenden Montag, gleich nachdem ich zum ersten Mal wieder in der Schule gewesen war.

«Wie war das, wieder in die Schule zu kommen?», fragte Liz, noch bevor ich meinen Rucksack richtig abgesetzt und die Flasche PowerQuench aufgeschraubt hatte. Ich lasse so was gern ruhig angehen, lege erst mal die Füße hoch, aber Liz tickte da anders.

«Es war ... ziemlich gut, ehrlich gesagt», fing ich an, und das war die Wahrheit. Nia hatte zwar Abstand gehalten, aber ein paar andere Typen waren tatsächlich zum ersten Mal nett zu mir gewesen. Als ob sie endlich Respekt vor mir hätten.



Liz schaute auf ihren Notizblock und fragte: «War Maurice heute wieder in der Schule?»

Es war das erste Mal, dass sie meinen Feind mit Namen erwähnte. Ich sah ihr ganz cool in die Augen und zuckte die Achseln. «Ja, glaub schon, aber gesehen hab ich ihn nicht. Er ist aus meiner Mathe-Klasse genommen worden, und wir sind uns sowieso immer nur da über den Weg gelaufen. Watkins ist 'ne echt große Schule, wissen Sie. Da sind locker siebenhundert Leute in jedem Jahrgang.»

«Das ist also eine positive Entwicklung», sagte Liz. «Die Tatsache, dass Maurice schon wieder in der Schule ist, meine ich.»

«Na, wenn Sie das sagen.» Ich zuckte wieder die Achseln, und als Liz anfang, mich psychomäßig anzustarren, sagte ich noch: «Dieser Nerd lässt sich lieber eine Kugel zwischen die Augen jagen, als seinen kostbaren Unterricht zu versäumen. Jeder andere wäre länger zu Hause geblieben, wissen Sie – hätte die Situation genutzt, um ein bisschen zu relaxen. Aber nicht Maurice.» Ich lachte. Was für ein Loser er doch war. «Mein Kumpel Bobbie, der hat ihn in Sozialkunde gesehen und sagt, er sieht ziemlich scheiße aus. Aber anscheinend war es nicht wirklich schlimm, als sie ihn im Krankenhaus untersucht haben. Nur 'ne geplatze Lippe, keine lockeren Zähne oder so was. Ich glaub, die Lippe musste nicht mal genäht werden.»

Deswegen sind seine netten reichen Eltern auch nicht vor Gericht gegangen: Im Grunde war nichts Schlimmes passiert.

«Wer ist Bobbie?», fragte Liz zu meiner Überraschung. Das war nicht die Anschlussfrage, mit der ich gerechnet hatte. «Kannst du von ihm erzählen?»

«Ach, Bobbie ist bloß so 'n Typ in der Schule. Aber er ist okay.»

«Aha», sagte Liz und kitzelte etwas auf ihren Block.

Bobbie war die Nummer zwei in Andres' Gang, ein hammermäßiger Basketballspieler, ungefähr zwei Meter groß, megagut aussehend, der jedes Mädchen klarmachen konnte. Sogar die auf der Highschool. Er hatte mir an diesem Morgen in der Cafeteria anerkennend auf die Schulter geklopft, als ich mir meine Schokomilch holte, und gesagt, ich sollte mir mal Maurices vermackeltes Gesicht angucken. Bobbie war es auch, der mir erzählte, dass Maurice vorhätte, von jetzt an mittags im Zimmer der Krankenschwester zu essen.

«Ist heute sonst noch was passiert?» Liz hatte aufgehört zu schreiben und starrte mich wieder an.

Ich schüttelte den Kopf. «Nee, immer derselbe Scheiß.»

Bloß, dass beim Lunch auch Andres mir auf die Schulter geklopft hatte, und Darrell dann auch, und sie hatten sogar gesagt, ich sollte mich zu ihnen setzen. Aber als ich dann mit meinem Tablett aus der Schlange vor der heißen Theke kam, hatten sie an ihrem Tisch schon keinen Platz mehr frei. Also nickte ich ihnen nur zu und ging weiter zu meinem gewohnten Tisch in der hintersten Ecke bei den Recyclingcontainern, wo nie jemand saß. Ich war allerdings ziemlich angepisst, als ich sah, dass in der Woche meines Schulverweises zwei blöde Geeks aus der Siebten versucht hatten, sich in meinem Reich breitzumachen.

«Haut ab, ihr Arschlöcher», sagte ich und knallte mein Tablett mitten auf den Bratfisch des kleineren Jungen. Der Typ hieß Jamal oder so. Die beiden verzogen sich, ohne ihr Essen mitzunehmen, und ich hatte den Tisch wieder für mich allein. So mochte ich es am liebsten.